

»Nein, das wechselte, aber die beiden Herren waren oft bei uns.«

»So auch gestern?«

»Ja, sie hatten einen Tisch für neunzehn Uhr bestellt.«

»Wie lange sind sie geblieben?«

»Herr Lechner blieb bis ungefähr einundzwanzig Uhr dreißig und Herr Smirnow trank noch ein oder zwei Glas Wein. Er hat so gegen zweiundzwanzig Uhr das Restaurant verlassen.«

Clemens blickt den Restaurantchef erstaunt an. »Sie haben das Restaurant nicht zusammen verlassen?«

»Herr Lechner bekam einen Anruf auf seinem Handy. Danach schien die Unterhaltung der beiden Herren nicht mehr so harmonisch zu sein.«

»Das haben Sie aber sehr diplomatisch ausgedrückt, könnten Sie da bitte etwas genauer werden?«, mischt sich Maria Esser in die Befragung ein.

Er lächelt sie höflich an. »Diskretion ist das oberste Gebot in unserem Beruf.«

»Das verstehe ich, aber hier geht es um eine Mordermittlung. Wir gehen davon aus, dass Herr Smirnow keines natürlichen Todes gestorben ist. Daher bitte ich Sie, Ihre Beobachtungen klar und deutlich zu schildern«, erhebt Clemens seine Stimme.

»Ermordet?«

Der Restaurantchef blickt die Hauptkommissare entgeistert an.

»Bitte berichten Sie weiter«, fordert Maria ihn auf.

»Ja, also ...« Er stockt. »Wo war ich stehen geblieben?«

»Herr Lechner bekam einen Anruf«, hilft ihm Maria auf die Sprünge.

»Ja, genau. Das Handy von Herrn Lechner klingelte. Da er ziemlich laut sprach, habe ich ihn mit einer Geste gebeten, nach draußen zu gehen, um die anderen Gäste nicht zu stören. Dieser Bitte ist er auch sofort nachgekommen. Als er dann zurückkehrte, haben die beiden Herren heftig diskutiert, mit leiser Stimme zwar, aber es war nicht zu überhören, dass sie aneinandergeraten sind.«

»Und dann?«

»Nichts weiter. Sie haben zu Ende gegessen und Herr Lechner ist recht bald aufgebrochen.«

»Die Gemüter haben sich also wieder beruhigt?«

»Ja, schon, doch die Stimmung war gestört. Herr Lechner wirkte nervös und Herr Smirnow war deutlich verärgert.«

»Mit wem hat Herr Lechner telefoniert?«

»Das kann ich Ihnen nicht sagen. Das Einzige, was ich mitbekommen habe, waren Gesprächsfetzen wie ›Darüber reden wir in aller Ruhe‹ oder ›Was soll ich denn

machen?«.

Die Hauptkommissare verabschieden sich von dem Restaurantchef. Als Clemens seinen Espresso bezahlen will, winkt der zuvorkommend ab.

»Eine letzte Sache noch. Können Sie mir die Rechnung der beiden Herren von gestern Abend geben?«

»Die dürfte der Concierge haben.«

Schon ist der Restaurantleiter mit leisen Schritten davongeeilt.

In der Lobby gehen die beiden zielstrebig auf die zwei Hotelangestellten hinter dem Empfangstresen zu. Nachdem sie sich kurz vorgestellt haben, fragt Clemens, wer von den beiden gestern Dienst hatte. Ein schlanker junger Mann, dessen Hemdkragen auffällig von seinem schmalen Hals absteht, meldet sich: »Ich hatte gestern Spätdienst.«

»Dann erzählen Sie uns doch bitte, was Sie gestern beobachtet haben«, fordert ihn Maria auf. In diesem Moment kommt eine weitere Reisegruppe durch die automatische Eingangstür und umstellt umgehend die Rezeption. Diesmal sind es Chinesen, die sich erwartungsvoll in der Lobby umsehen. Marco Frei, der junge Concierge, gibt seiner Kollegin mit einer Geste zu verstehen, dass er sich kurz zurückzieht, und bittet Maria und Clemens in das kleine Nebenzimmer direkt hinter dem Empfang.

»Geht es um den Toten?«

»Ja, um Nikolaj Smirnow«, erwidert Maria.

»Schrecklich! Wie ist er zu Tode gekommen?«

»Herr Frei, bitte Ihre Eindrücke von gestern«, kommt es ungehalten von Clemens.

»Entschuldigung. Also die beiden Herren sind öfter bei uns. Deswegen werden sie auch als Stammgäste behandelt.«

»Was bedeutet das genau?«, will Maria wissen.

»Weniger Formalitäten und bevorzugte Behandlung bei allem.«

Ihr fragender Blick veranlasst den jungen Mann, fortzufahren.

»Wenn beispielsweise alle Tische im Restaurant reserviert sind, dann finden wir für unsere Stammgäste trotzdem noch einen Platz.«

»Und wie war das gestern Abend?«

»Wie meinen Sie das?«

»Na ja«, erwidert Maria, »war etwas anders als sonst?«

»Ja. Herr Lechner hat zwischendurch in der Lobby telefoniert, er war aufgebracht und schien mir verzweifelt.«

»Wissen Sie, worum es ging?«

»Es sah so aus, als hätte er Beziehungsstress.«

»Worauf führen Sie das zurück?«, fragt sie nach.

»Er stand dort am hintersten Fenster der Lobby.« Marco Frei zeigt durch die Tür des kleinen Raumes zum Eingangsbereich hinüber. »Viel konnte ich von dem Telefonat nicht hören, aber immer wieder sagte Herr Lechner: ›Wir reden darüber‹ und ›Gib mir Zeit‹.«

»Hm. Und was geschah nach dem Telefonat?«

»Er kehrte in das Restaurant zurück und verließ später das Hotel. Er wirkte sehr angespannt und ging, ohne sich von mir zu verabschieden, was ich bei ihm noch nie erlebt habe.«

»Wissen Sie noch, um wieviel Uhr das war?«

»So gegen einundzwanzig Uhr dreißig.«

»Was geschah danach?«, fragt Clemens.

»Einige Zeit später kam Herr Smirnow ebenfalls aus dem Restaurant, holte sich bei mir seine Codekarte für das Zimmer ab und ging nach oben.«

»Verließ er in der Nacht das Hotel?«

»Während meines Dienstes nicht. Es hat sich auch niemand nach ihm erkundigt, sich telefonisch verbinden lassen oder ihn aufgesucht.«

»Sind Sie sich da sicher?«

Der junge Mann nickt.

»Ja, kurz nach zehn Uhr abends, das war die Zeit, zu der Herr Smirnow in sein Zimmer ging, wird die Eingangstür abgeschlossen. Dann müssen die Gäste klingeln und ich lasse sie herein.«

»So früh schon?« Clemens ist erstaunt.

»Ja, hier am Carlsplatz kann es abends zu unschönen Situationen kommen, Betrunkene aus der Altstadt, die Randalie machen zum Beispiel.«

»Und Sie waren den ganzen Abend an der Rezeption?« Der Hauptkommissar will es genau wissen.

»Ja, bis 23 Uhr, es gab noch viel Papierkram zu erledigen.«

»Gehen Sie manchmal hier in das kleine Zimmer, um Pause zu machen?« Diesmal kommt die Frage von Maria.

Marco Frei zuckt kaum merklich zusammen. »Ja, aber nur ganz kurz. Es wird nicht gern gesehen.«

»Und was machen Sie dann hier?«, fragt sie weiter.

»Nicht viel. Kurz die Augen schließen, etwas trinken oder wenn gar nichts los ist, schon mal ein Spielchen zur Entspannung.«

»Am Computer?«

»Ja, aber wirklich nur ganz kurz.«

»Dann könnte eine Person, ohne dass Sie sie sehen, an der Rezeption vorbeigehen, wenn Sie sich in diesem Raum befinden. Also auch gestern Abend oder in der Nacht«, konstatiert Clemens.

»Ja schon, aber die Eingangstür ist dann längst versperrt, es kommt also niemand hinaus oder herein, ohne dass ich es bemerke«, erwidert der Concierge.

»Wann wurden Sie denn abgelöst?«, ist seine nächste Frage.

»Um dreiundzwanzig Uhr hat mein Kollege Jens Kleinhaupt die Nachtschicht übernommen.«

»Wie erreichen wir diesen Kollegen?«

»Ich habe Ihrer Kollegin seine Telefonnummer bereits gegeben«, erwidert der Concierge freundlich. Und Maria erinnert Clemens daran, dass Jens Kleinhaupt bereits angerufen wurde und bald im Hotel eintreffen dürfte.

»Könnte jemand über den Lieferanteneingang oder durch die Nottür hereingekommen sein?«, fragt Clemens nach. Marco Frei überlegt kurz, dann schüttelt er verneinend den Kopf.

»Das ist sehr unwahrscheinlich. Denn wenn sich jemand an der Nottür zu schaffen macht, löst das sofort ›stillen Alarm‹ aus, der bei mir an der Rezeption eingeht. Die Lieferantentür ist nicht so abgesichert, aber immer abgeschlossen. Einen Schlüssel dafür haben nur der Restaurantchef, der Hotelmanager, die Hausdame und einer ist an der Rezeption hinterlegt.«

»Wo gehen Sie zum Rauchen hin?«, fragt Maria unvermittelt.

»Bei uns rauchen nur der Restaurantchef und mein Kollege Jens Kleinhaupt. Ganz selten genehmige ich mir auch eine Zigarette. Dann gehen wir durch die Küche in den Hof.«

»Und was ist mit der Hoftür?«, hakt Clemens nach.

»Die steht meist offen, wird aber nachts ebenfalls abgeschlossen.«

Clemens blickt Maria an, die ohne ein Wort sofort versteht, was ihr Kollege will. Sie dreht sich um und begibt sich erneut ins Restaurant.

»Nun möchte ich von Ihnen wissen, wer gestern nach zweiundzwanzig Uhr das Hotel betreten hat.«

»Alles nur Hotelgäste«, antwortet der Concierge.

»Ich hätte gern eine Liste mit den Namen und die Restaurantrechnung von Herrn Smirnow.«

Marco Frei ist mittlerweile nervös geworden, als ob ihm das Gespräch unangenehm ist. Kleine Schweißperlen sammeln sich auf seiner hohen Stirn. Er verlässt das kleine

Büro, geht zu den Fächern, die sich an der Rückwand der Rezeption befinden, und nimmt einen Zettel aus dem Fach mit der Aufschrift ›Zimmer 211‹.

»Hier ist die Rechnung.«

»Können Sie mir die zweimal kopieren?«, bittet Clemens, der dem Concierge gefolgt ist.

Marco Frei legt das Blatt auf den Kopierer, der direkt neben dem Empfang steht.

»Die Liste der Hotelgäste«, er stockt und überlegt, »ich glaube, die kann ich Ihnen nicht so einfach herausgeben, da brauche ich die Genehmigung des Hotelmanagers.«

»Dann bitten Sie ihn hierher.«

Kurze Zeit später steht der immer noch aufgeregte Manager abermals vor Clemens. Als er von dem Wunsch nach der Gästeliste erfährt, läuft sein Gesicht erneut rot an.

»Das kommt überhaupt nicht in Frage«, zischt er Clemens an.

»Wenn Sie auf einer richterlichen Anordnung bestehen, haben Sie die in einer Stunde vorliegen«, reagiert dieser ungehalten.

»Ja, ich möchte Sie bitten, den offiziellen Weg einzuhalten.«

»Gut, sehr gerne. Wir werden uns nochmals unterhalten müssen und dann würde ich es sehr begrüßen, wenn Sie etwas kooperativer wären. Ich weiß, das Ganze ist für Sie keine angenehme Situation, aber wenn Sie mir meine Arbeit schwerer machen als nötig, kann auch ich unangenehm werden.«

Gerade als Clemens sich fragt, ob das Gesicht des Managers noch roter werden kann, hört er Schoellers Stimme vom oberen Treppenabsatz: »Wir sind hier fertig.«

»Ist gut«, ruft er zurück und bittet den offensichtlich wieder gefassten Manager: »Würden Sie bitte kurz mitkommen.« Die beiden gehen wortlos hinauf in die zweite Etage. An der Tür zu Zimmer 211 fordert er den Hotelmanager auf, den Raum zu betreten.

»Muss das sein?«, fragt dieser zurück. Es ist ihm deutlich anzusehen, wie unangenehm ihm diese Aufgabe ist.

»Ja, ich will von Ihnen wissen, ob etwas fehlt.«

Nach nicht einmal einer Minute kehrt der Manager zurück. »Nichts fehlt«, berichtet er kurz angebunden.

»Dann warten Sie bitte vor der Tür auf mich.« Und schon ist Clemens im Zimmer verschwunden. Konzentriert blickt er sich um. Die Tasche von Nikolaj Smirnow hat Schoeller mitgenommen, aber er erinnert sich, dass sie ungeöffnet auf der Kofferablage gestanden hat. Auch im Bad ist alles noch unberührt, die Seifen in Papier, die Zahnputzgläser in Plastikfolie eingewickelt und die Handtücher unbenutzt. Lediglich eine kleine geöffnete Mineralwasserflasche und ein benutztes Glas, das er vorhin auf